Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 108 (2014)

Heft: 9

Artikel: Besser scheitern : Gedanken zum Jubiläumsbuch "Einig - aber nicht einheitlich. 125 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz"

Autor: Hui, Matthias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-514129

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Matthias Hui

Besser scheitern

Gedanken zum Jubiläumsbuch «Einig – aber nicht einheitlich. 125 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz»

All of old.
Nothing else ever.
Ever tried.
Ever failed.
No matter.
Try again.
Fail again.
Fail better.

Samuel Beckett, Worstward Ho

I

«Westward Ho!» riefen englische Imperialisten im 16. und amerikanische Siedler im 19. Jahrhundert. Westwärts! Die Zukunft gehört uns, alles wird immer besser. Samuel Beckett betitelt sein Prosastück «Worstward Ho» – aufs Schlimmste zu: «Alles seit je. Nie was anderes. Immer versucht. Immer gescheitert. Einerlei. Wieder versuchen. Wieder scheitern. Besser scheitern.»[1] In diesem Rap avant la lettre steckt Wissen um die sinnlose Wiederkehr unerträglicher Verhältnisse. Dem Glauben an den Fortschritt, schon gar an den gesetzmässigen, wird eine Absage erteilt. Und doch ruft Beckett dazu auf, erneut aufzustehen, von Neuem zu handeln. Zu lernen aus Niederlagen und besser zu verlieren. Um, zumindest eine Zeit lang, anders und besser zu leben.

Wer die Homepage der SP Schweiz besucht, erfährt kaum etwas von gescheiterten Kämpfen, von verlorenen Kampagnen, von begrabenen Hoffnungen. Man stösst wie erwartet auf Erfolgsmeldungen, Analysen, Parolen. Über allem steht der Satz: «Die SP macht seit über 125 Jahren Politik für alle statt für ein paar wenige Privilegierte.» Die Historie allerdings findet auf der Homepage keinen Platz. Keine Andeutung davon, dass im 19. Jahrhundert wesentliche Auseinandersetzungen um die Erste Internationale zwischen frühsozialistisch-genossenschaftlichen Ansätzen, anarchistischen Strömungen und den Theorien von Marx auf Schweizer Boden stattfanden und mit der (Vor-)Geschichte der SP verwoben sind.

125 Jahren SP-Geschichte will der Jubiläumsband «Einig – aber nicht einheitlich» beikommen. Was da auf fast fünfhundert Seiten am Leser, an der Leserin vorbeizieht, überfordert bisweilen. Der Fülle fehlt zum Teil analytische Gliederung. Aber das Material beeindruckt. Es sind einzelne Bilder und Zeugnisse, die haften bleiben. Wie jenes der Spanienkämpfer der dreissiger Jahre, unter ihnen der Ausserrhoder «Che Guevara», Werner Näf, einst Verdingbub, später sozialdemokratischer und dann kommunistischer Parteiführer. Wie jenes von Anna-Klawa Morf, die über 80 Jahre lang aktiv für die Rechte von Streikenden, Flüchtlingen, Kindern und vor allem der Frauen einstand.

II

Die Geschichte der SP scheint nur schon angesichts des Gewichts des Bandes eine reiche und erfolgreiche zu sein. Aber sie ist zuallererst eine Geschichte nicht verwirklichter Utopien, nicht umgesetzter Parteiprogramme, verlorener Streiks, Abstimmungen und Wahlen.

Erstmals vom «Scheitern» spricht ein kleiner Zwischentitel (S. 101): 1914 brach die Zweite Internationale zusammen. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges offenbarte auf brutalste Weise die Uneinigkeit der SozialistInnen und ihre Unfähigkeit, die Katastrophe aufzuhalten. Die meisten Arbeiterbewegungen erklärten jetzt nicht dem Krieg den Krieg, sondern den anderen Nationen (und hinter diesem Abstraktum standen allerorten auch die Ihresgleichen). Willig unterstellten sie sich dem Kommando ihrer chauvinistischen Regierungen.

Das Scheitern in der «Kapitaldemokratie» (Alain Badiou) war und ist der

Normalfall. 1914, wie auch 2014. Aber auch jede revolutionäre Theorie und Praxis kommt rasch an ein Ende. Ein politisches Mittel mag in einer bestimmten historischen Sequenz stimmig sein. In der nächsten, durch dieses selber veränderten Situation ist es schon nicht mehr das richtige, um der Veränderung treu zu bleiben. So der französische Philosoph Badiou: «Scheitern heisst, einen gegebenen Zustand der Gewissheit nicht zu unterbrechen.» Neues, Ungedachtes, Unbekanntes muss Platz greifen können. Bevor es eines Tages auch wieder an Machtverhältnissen und eigenen Widersprüchen zerbricht.

Peter Bichsel sagte einst in den *Neuen Wegen* über die SP: «Ich glaube nicht daran, dass es grosse progressive Parteien oder Gewerkschaften gibt. Eine pragmatisch tapfere Partei oder Gewerkschaft würde mir reichen.»[2] Pragmatisch und tapfer waren sie, die zentralen Forderungen des Generalstreiks von 1918: Neuwahlen des Nationalrates im gerechteren Proporzverfahren, Frauenstimm- und wahlrecht, gesetzliche Festlegung der Wochenarbeitszeit auf 48 Stunden, Armee als Volksheer, Einführung von AHV und IV. Die «drei Tage im November», die zum Bürgerkrieg zu werden drohten, sind von Stefan Keller im Buch sehr sorgfältig dargestellt (S. 130ff.). Die SP verlor auf der vollen Linie, letztlich auch ihre kämpferische Einheit. Allerdings: Die Forderungen fanden eine um die andere Eingang in den späteren politischen Umbau der Schweiz. Ohne dann aber die Machtverhältnisse anzutasten.

Robert Grimm war einer der Streikführer von 1918, zuvor einer der Organisatoren des internationalen sozialistischen Netzwerks gegen den Ersten Weltkrieg (Zimmerwald, Kiental). Seine Biografie (S. 142ff.) steht als grosses Beispiel für den Wandel von der Opposition zur Regierungsbeteiligung der SP. Den marxistischen Wurzeln seines Denkens abgeschworen hat der Parteipatriarch nie. Hat Grimm aber seine ursprünglichen Visionen preisgegeben? Hat er sich der Realpolitik gebeugt? Oder steht er stellvertretend für die Tausenden und Zehntausenden von SozialdemokratInnen, die bis heute die Fein- und Kleinarbeit leisten auf allen Ebenen des Staatswesens – und sehr viel dazu beitragen, dass die Schweiz über weite Strecken auf Recht, Demokratie und eine starke Zivilgesellschaft gebaut ist? Stabil, kein «failed state».

Eine Wendezeit waren für die SP die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Mit der Doppelvertretung im Bundesrat war die Partei «im Zentrum der Macht angekommen», der Einfluss auf die Bundespolitik stieg. (S. 222) Untertitel im Buch: «Kalter Krieg», «Fortschritt und Sauberkeit», «Zauberformel», «Unwohlsein in der Hochkonjunktur». Ohne starke Opposition wurden es Jahre einer alternativlosen Politik. «Für die SPS brachte die veränderte Position neue Rücksichtnahmen und Abhängigkeiten mit sich.» (S. 223) Die Integration und Depolitisierung der schweizerischen Arbeiterklasse führte unter anderem auch zu einer Entfremdung und Abgrenzung von den ins Land kommenden ausländischen Menschen. Ihnen gegenüber herrschte «Gleichgültigkeit» (S. 238) vor; die SP verlor sie damit zum voraus.

***Einig – aber nicht einheitlich. 125 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz,* Redboox Edition im Auftrag der SPS (Hrsg.), Limmat Verlag, Zürich 2013, 500 Seiten, 68 Franken.**

III

Willy Spieler bietet einen Abriss des «visionären Kerngehalts» der SP-Parteiprogramme. Er identifiziert die «Wirtschaftsdemokratie» als «identitätsstiftende» Konstante über die gesamte SP-Geschichte hinweg. (S. 102ff., 209f., 264ff.) Das Programm von 1904 analysiert im klassisch-marxistischen Sinn die kapitalistische Wirtschaftsordnung: «Das Arbeitsverhältnis wird zum Herrschaftsverhältnis.» Die Kapitalherrschaft in der planlosen Konkurrenzökonomie führt in die Krise und Arbeitslosigkeit. Sie kann den gesellschaftlichen Bedarf nicht decken. «Gemeinwirtschaft auf demokratischer Grundlage» ist das Gegen-

programm. Dazu zählen Verstaatlichungen in Bereichen mit Monopolcharakter. Dazu kommt das Genossenschaftswesen in den anderen Sektoren zur «Produktion der Bedarfsartikel» und zur «Güterverteilung», so das Programm von 1920. Dieses sieht ein «Rätesystem zur wirklichen Selbstverwaltung» vor. Den Weg des «Genossenschaftswesens» hätten nicht nur die Konsumenten, sondern auch Bauern und Gewerbetreibende längst beschritten, heisst es im Programm von 1935. 1943 wird postuliert, dass auch «der Boden, das Bauen und das Wohnen der Spekulation entzogen» und entsprechend genossenschaftlich organisiert werden sollen. 1982 wird die bereits 1959 postulierte Mitbestimmung als Vorstufe zur Wirtschaftsdemokratie, zur Selbstverwaltung, zur viel diskutierten «Überwindung des Kapitalismus» betrachtet. Diese Debatte wurde in der Programmdiskussion von 2010 bekanntlich weitergeführt.

Die SP zeigt aber seit 2010 kaum historisches Selbstbewusstsein, wenig programmatischen Mut und kommunikative Stärke, um diese Diskussion zu vertiefen. Auch über die Partei hinaus. Es kam zu einer einzigen internen Tagung zum Thema «Wirtschaftsdemokratie», die im Titel aber ein ängstliches Fragezeichen setzte.[3] Immerhin nahm der Politische Ökonom Michael R. Kräthke in seinem Referat die «historische Erfahrung des Scheiterns» des Sozialismus als Ausgangspunkt. Er entwarf die Wirtschaftsdemokratie als «totale Veränderung der Gesellschaft, wie wir sie kennen». Endlich war nun, über das Programm von 2010 hinaus, dank der Politologin und Ökonomin Friederike Habermann auch die Rede von der «Carelogik»: Sie müsse beim Umbau der ganzen Wirtschaft in Alternative zur Profitlogik gedacht werden. Hat die SP Angst, mit «Wirtschaftsdemokratie» auf der Strecke zu bleiben? An die Adresse der Partei- und WahlkampfstrategInnen bilanzierten die OrganisatorInnen der Tagung: «Pluralismus, Partizipation und Prozesshaftigkeit machen Wirtschaftsdemokratie zu einem äusserst anspruchsvollen politischen Projekt. Will man ihm gerecht werden, heisst das auch: Besser scheitern muss möglich sein. Wirtschaftsdemokratie braucht die Bereitschaft von PolitikerInnen und anderen VerantwortungsträgerInnen mit Misserfolgen, die sich bei gesellschaftlichen Lernprozessen zwangsläufig ergeben, umzugehen, sie gegenüber der Öffentlichkeit zu verteidigen und produktiv zu nutzen.»

IV

Wie sind religiöse Bekenntnisse und sozialistische Traditionen miteinander verbunden? Auf diesem Feld können im Buch einige Bruchstücke zusammengelesen werden. Sie können Erkenntnisgewinn auch für heutige Debatten bringen. Etwa der oft simpel gestellten und gleich wieder beantworteten Frage, ob die Religion mit der Aufklärung an ein Ende gekommen ist. Oder ob es möglich ist, die Kritik der Religionen an Herrschafts- und Gewaltverhältnissen vom historischen Schutt der Institutionen zu befreien und für eine linke Praxis fruchtbar zu machen. Eine Praxis, die auch dem Leiden und Scheitern nicht ausweichen muss. Noch gilt, was unter dem Buchstaben R im kleinen Lexikon des SP-Bandes steht: «Religion ist das grosse Tabu für viele Linke. (...) Kein SP-Programm hat substanziell etwas dazu zu sagen.» (S. 459)

Bereits 1841 kam Wilhelm Weitling in die Schweiz, um den «Kommunismus» unter den deutschen Handwerkern zu verbreiten (S. 16f). Als er 1843 «Das Evangelium eines armen Sünders» in Zürich publizieren wollte, wurde er wegen kommunistischer Umtriebe verhaftet, vom Kriminalgericht verurteilt und später ausgewiesen. In dieser Schrift zeigte Weitling Zusammenhänge zwischen der Lehre Christi, dem Liberalismus und Kommunismus auf: «Jesus hat keinen Respekt vor dem Eigentum.» In

Glarus war Pfarrer Bernhard Becker führend im Kampf für Verbesserungen in den Textilfabriken; aufgrund seines Begehrens wurde 1858 die Sonntagsarbeit verboten. (S. 61) Vielleicht der erste Theologe der Schweiz, der sich zum Sozialismus bekannte, war Luzi Michel in Graubünden. Ab 1872 war er Herausgeber von «Der Volksmann» für die Interessen der Kleinbauern, Knechte und Arbeiter, einer «Wochenschrift für praktischen Sozialismus». (S. 48)

Packend ist die Geschichte im Jura. Die frühe SP Neuenburg etwa «wurde von drei Faktoren geprägt: Religiöser Sozialismus, Pazifismus und Antimilitarismus», letztere erklären sich aus dem anarchistischen Erbe der Region. (S. 51 und 29ff.) Arbeiterführer wie Jean Coullery waren Anhänger eines christlich geprägten Frühsozialismus. James Guillaume auf der anderen Seite kam auch aus dieser Tradition, geriet aber als Anarchist und Mitstreiter Bakunins in einen heftigen Gegensatz zur Kirche.

Von den offiziellen Kirchen ist bezeichnenderweise nur am Rand und negativ die Rede: Anlass sind die militanten antisozialistischen Kampagnen der katholischen Kirche. Erschütternd sind Beispiele aus dem Wallis der zwanziger Jahre: Kinder sollten in Schulen beten gegen die rote Gefahr. (S. 146f.) Die Schweizer Bischöfe bezeichneten in ihrem Bettagserlass von 1920 Sozialisten als des Sakramentsempfangs unwürdig. (S. 252)

V

Das letzte Kapitel steht unter dem Titel «‹There is no alternative› – oder doch?». Am Ende des Buches steht Aufbruchstimmung. Dazu tragen Wahlerfolge, die wieder stärkere Verankerung in zivilgesellschaftlichen Bewegungen, Programmdebatten, die aktive Juso und andere Entwicklungen bei. Was ist die spezifische Rolle der SP in der heutigen politischen Konstellation der auseinander driftenden Chancenverteilung und der unverblümter vertretenen Machtinteressen? Die frühere Fraktionspräsidentin im Nationalrat, Hildegard Fässler, meint unlängst auf die Frage in der WOZ, wohin das Land heute steure: «In die Isolation, in den Alleingang, in die Abschottung. Das lässt sich festmachen am Zerfall von Werten, die noch vor wenigen Jahren als unverhandelbar galten und die Schweiz im Kern ausmachen – den Menschenrechten, dem Völkerrecht, dem Umgang mit Minderheiten. Diesen Konsens der wesentlichen politischen Kräfte, einen Konsens, der das Ganze im Auge behielt, gibt es nicht mehr.»[4] Und was setzt Hildegard Fässler dagegen? «Aufklären, aufklären, aufklären. Trotz allem.»

VI.

Samuel Beckett schrieb zeitlebens gegen die Vorstellung an, die Kunst habe eine versöhnlich-tröstende oder harmonisierende Funktion. Kunst verdeutlicht für ihn die Fragwürdigkeit der Lebenswirklichkeit. Kunst muss als Praxis bestehen, welche gerade jene Lösungen, die sie selbst entwirft, immer auch radikal in Frage stellt.[5] Seit weit über hundert Jahren beweisen SozialdemokratInnen auch in der Schweiz, dass sie die Kunst der Politik beherrschen. In der Gesamtheit unermüdlich und mit langem Atem. Die reiche, widersprüchliche und anregende Tradition ihrer Bewegung kann sie mit einigem Stolz erfüllen.

Sozialistische Politik – das pragmatische sozialdemokratische Mitwirken in Gemeinden, Kantonen und auf nationaler Ebene inklusive – gewinnt an Glaubwürdigkeit, wenn sie Niederlagen nicht ausblendet und Momente der Ohnmacht in Kauf nimmt. Die SP braucht sich im Spiegel ihrer Geschichte nicht über heutige Abgründe von Gewalt, Herrschaft und Ausbeutung hinweg zu mogeln. Mit jenen politischen Kräften, die das Scheitern nicht in ihrem Wortschatz haben und sich auf Kosten der Ausgrenzung anderer in ihrem Erfolg sonnen, gibt es keine Versöhnung. ●

[1] Samuel Beckett, Worstward Ho – Aufs Schlimmste zu, übersetzt von Erika Tophoven, Frankfurt a.M. 2002, 7.
[2] Peter Bichsel in Neue Wege 4/1995, 117.
[3] www.sp-ps.ch/ger/Aktuell/Wirtschaftsdemokratie
[4] WOZ, 7.8.14.
[5] Gesa Schubert, Die Kunst des Scheiterns. Die Entwicklung der kunsttheoretischen Ideen Samuel Becketts, Berlin 2007.